

Was wollen die "Päd. Blätter" in Zukunft? [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was wollen die „Päd. Blätter“ in Zukunft?

(Fortsetzung.)

Unsere Stellung zum Lehrer- und Lehrerinnenstande als einer Berufsorganisation ist dem Leser klar. Und wer nicht klar sein wollte, den könnten wir auf 17 vorliegende Jahrgänge hinweisen. Und alle müßten ihm sagen, daß unser Organ für den Lehrerstand unentwegt und vielfach recht erfolgreich eingestanden ist. Es galt uns immer, die Ständerechte des Lehrers und der Lehrerin entschieden zu wahren und zu popularisieren und den Lehrerstand auf katholischer Basis nach Kräften zu konsolidieren, um so dessen Einfluß zu mehren. Und in diesen 17 Jahren sind uns auch gerade aus aktiven Lehrerkreisen viele Anerkennungs- und Dankfagungs-Schreiben zu gekommen. Sie seien verdankt, sie haben uns vielfach ermuntert, jeweilen aber mindestens sentrecht erhalten. —

Wir haben auch anderes erfahren. Kann auch nicht alles vergessen werden, so ist es mindestens verziehen. Das um so mehr, weil mancher, der dem Organe in tempermentvoller Augenblicksluune erboßt den Rücken gekehrt, später wieder einsichtsvoll in unsere Abonnentenliste zurückkehrte. Er war willkommen. Und seine Lauenhaftigkeit legte uns nahe, unsere redaktionelle immer mehr — menschlicher Möglichkeit gemäß — zu mäßigen. Vom Erfolg dieser beabsichtigten Mäßigung kein weiteres Wort; hat der Leser sie erkannt, um so besser; konnte er sie leider nicht ausfindig machen, nun gut, so zählen wir auf seine kommende Einsicht, und unsere Steigerung im Vorwärtsschreiten nach den Höhen redaktioneller Vollkommenheit. —

Nun aber kommt die zweite Seite der redaktionellen Berufsarbeit an einem Lehrerorgane. Diese Arbeit ist eine pflichtschuldige Ergänzung zu anderen, bereits betonten.

Wir sagen unumtrunden, es ist diese angetönte zweite eigentlich die erste Aufgabe eines Schulorgans in unseren Tagen, in denen jede Unterrichtsbewegung tunlichst einen christentumsfeindlichen Charakter annehmen will oder mindestens darauf hinzielt, allen Unterrichtsbestrebungen den grundsätzlichen Charakter zu rauben oder ihn zu verschleiern, bis man ihn nicht mehr erkennt. Allein ist auch diese Frage eine Frage vorherrschenden Charakters, so haben wir sie formell doch an 2te Stelle gesetzt. Das darum vorab, um nicht den Eindruck auskommen zu lassen, als vernachlässigten wir redaktionell absichtlich die Ständeverhältnisse des Lehrers. Denn wir leben der Ansicht, der Leser

urteilt meistens nicht am Ende einer Artikelserie, sondern recht oft beim ersten Lesen. Aus diesem Grunde unsere Art der Wiedergabe: formell zuerst die Standesinteressen, materiell sind vorherrschend die Fragen der grundsätzlichen Anschauung in Sachen der Erziehung, des Unterrichtswesens und der Lehrerbildung. Diese Fragen beschlagen aber nicht den steigenden Kampf um neue Methoden, nicht den um ein- und mehrklassiges Schulsystem, nicht den um Ganz- und Halbtagschule und sogar nicht den um den beruflichen und fachlichen Fortschritt des einzelnen Lehrers, sondern vorab den **um den Geist** der Schule und der Lehrerbildung, **um den Geist** der Lehrmittel und der Aufsichtsbehörde, **um den Geist** der Fortbildungsschule und jedweder Art Schulbetrieb im Dienste einer zeitgemäß erforderlichen Jugend- und Volksbildung; der Geist ist es eben, der lebendig macht, und der Geist der Schule ist's, der den Geist der Völker-Zukunft modelt. Siehe Ferrer-Schulen einerseits und Don Bosco-Anstalten anderseits in ihren Endresultaten. Von diesem Geiste, also von dieser grundsätzlichen Seite im Schul- und Lehrerleben auch ein Wort. Und zwar ein ernstes und offenes, ein klares und nicht mißzuverstehendes Wort. Wer heute für Lehrer und Erzieher, für Jugendbildner schreibt, darf durchaus nicht verschwommen sich ausdrücken, er darf seine subjektive Ansicht zu den Grundfragen der Zeit nicht verschleiern, darf nicht die Worte brauchen, um die Gedanken zu verbergen, um das Endziel seiner pädagogischen Bestrebungen in Wolken zu hüllen. Klarheit in grundsätzlicher Anschauung ist erste Pflicht einer Redaktion. Das aber erst recht, wenn es sich um Leitsterne handelt, die unverrückbar sein und ewig leuchten sollen, wie es bei Fragen der Erziehung der Fall ist. —

Nun ist es aber gerade in unseren Tagen eine besondere Stärke pädagogischer Zeitschriften, in Sachen aller Ewigkeitswerte recht verschwommen, recht verworren, recht allgemein zu sein, dabei aber form-schön sich auszudrücken. Diese Haltung ist unmännlich, aber sie ist namentlich für die Jugend noch mehr: sie ist auch sehr gefährlich. Ob sie unmännlich ist, das kann uns Katholiken einerlei sein, denn wir lassen jedem seine Kappe. Aber wenn diese Unmännlichkeit für unsere Jugend oder für gutmütige Elemente unter uns eine Gefahr in sich birgt, dann ist es auch unsere Pflicht, warnend und mahnend einzugreifen. Und in der Tat bestehen dormalen pädagogische Zeitschriften, vor denen gewarnt werden muß und zwar wegen des Giftes, das einige direkt und in vollen Dosen, andere aber nur tropfenweise der Lehrerschaft einträufeln. Ihre Artikel beschlagen alle nur denkbaren Gebiete und Fragen und gewähren eine erfreuliche und

an sich nützliche Vielseitigkeit. Auch ist bisweilen deren Inhalt meist nicht direkt antichristlich, nicht direkt religionshässlich und nicht direkt dogmenleugnerisch. Aber liest man die Schriften Nummer für Nummer und Artikel für Artikel, und liest man namentlich gewisse Artikel auf kirchliche Festtage, dann gehen dem positiv-christlichen Leser die Augen auf über die dogmatischen Ansichten der Autoren und über die erzieherischen Endziele der betreffenden Zeitschrift. Er merkt bald, daß diese pädagogischen Organe Ewigkeitswerte nicht anerkennen, eine ewige Bestimmung des Kindes leugnen, eine göttliche Vorsehung ignorieren, dafür aber alles abstellen auf das Recht auf Persönlichkeit und Entwicklung.

Wir erlauben uns einigen pädagogischen Zeitschriften unserer Tage Ausschnitte zu entnehmen und sie wörtlich in unser Organ herüberzunehmen. Der Leser mag dann selbst urteilen, ob die Organe, die diese Sprache führen, Organe positiv-christlicher Richtung sind oder nicht. Also zu den Zitaten.

Am Schluß eines Weihnachts-Artikelchens im „Luz. Schul-Blatt“ heißt es:

Drum freuet euch, ihr lieben Kleinen, es naht der Baum im Kerzenflimmer! Freut euch aber auch ihr Großen. Feiert mit, und im Glück der Kinder werdet ihr nochmals durchleben alle die goldenen Weihnachtssträume der eigenen Jugendzeit. Und Weihnachten laßt uns darum halten mit der Jugend, mit den Glocken und den Sternen, und in die Brust da taue nieder Weihnachtsglück und Weihnachtsfrieden!

Die „Schweiz. Lehrertg.“ läßt den 23. Dez. 1911 einen O. H. unter dem sinnigen und vielsagenden Titel „Weihnacht und das Kind“ u. a. wörtlich Folgendes schreiben:

„Vor Jahrzehnten ergöhte sich kurzfristige Weisheit solcher, die meinten, den Gang der Geschichte zu verstehen, an der ironischen Frage: „Die Kirche ist aus. Hört ihr das Zeichen?“ Nein, sie ist noch lange nicht am ihrem Ende, jene Kirche nämlich, deren Türme und Hallen nicht aufgebaut sind auf dem haltlosen dürren Sande trockener geistfesselnder, lebensfeindlicher, starrer Dogmen, sondern auf dem Felsengrunde der duldsamen, lebensschaffenden, rettenden Liebe, der Freiheit und der Wahrheit. Diese Kirche mag, ja muß wohl nach den ewigen Gesetzen aller Entwicklung ihre Formen im Laufe der Zeiten wandeln, — ihr Wesen wird bleiben, so gewiß der Glaube an Ideales bleibt, ohne den ja die Menschheit und die Menschenwürde doch nicht bestehen kann und der ja auch das Herz des großen Nazareners durchglühte.

Und so wird es denn auch immer wieder Weihnacht werden. Das ist doch das freundlichste aller religiösen Feste mit seinem Geständnisse: immer und immer wieder bedürfen wir der Erlösung, der Befreiung aus den Fesseln der Unvollkommenheit, der Noth und Leiden des Erbdaseins, und mit seinem Bekenntnisse: Wir glauben an die Möglichkeit solcher Erlösung.“

Eine zweite Stelle lautet:

„Gar sinnig ist die Sage von jenen Weisen aus dem Morgenlande, die dann der dichtende Volksgeist noch zu reichen Königen erhob. Gold schenkten sie dem Christkind, Weihrauch und Myrrhen. Unser Christkind ist unsere Jungwelt.“

Weiter heißt es:

Hier aber eine ernste Frage in diesem sogenannten Zeitalter des Kindes. Wird der Natur des Kindes nicht da und dort zu viel betäubender und herausfordernder Weihrauch gestreut? Wird mit der natürlichen, vermeintlich nur unfehlbar guten Veranlagung des Kindes nicht manchmal ein urteilsloser törichter Götzendienst getrieben, als ob das Kind von Haus aus ein unfehlbares Herrgöttchen wäre, sündlos geboren gleich dem Kindlein in der Krippe zu Betlehem, das eine spätere spintifizierende Dogmatik meinte, von der Regel der Fehlbarkeit aller Menschennatur ausnehmen zu müssen?

Endlich schließt Herr O. H. also ab:

„Liebe ist Gottesdienst, Religion. Wer sie kennt und übt, gehört zu der unsichtbaren und doch wieder sichtbaren Kirche der Gegenwart und der Zukunft, gehört zu der Gemeinschaft, die durchweht ist vom Geiste des Meisters. Die Kirche ist noch nicht aus, solange es noch eine Jugend und Idealismus gibt. Hört ihr auch dieses Zeichen?“

Gemeinschaftliche Exerzitien 1912.

1. Halbjahr.

Für Priester:

Vom Abend des 12. Februar bis zum Morgen des 16. Februar.
 Vom Abend des 15. April bis zum Morgen des 20. April (4 Tage).
 Vom Abend des 20. Mai bis zum Morgen des 24. Mai.
 Vom Abend des 17. Juni bis zum Morgen des 21. Juni.

Für Herren aus gebildeten Ständen:

Vom Abend des 16. März bis zum Morgen des 20. März.
 Vom Abend des 12. Mai bis zum Morgen des 16. Mai.
 Vom Abend des 26. Juni bis zum Morgen des 30. Juni.

Für Akademiker:

Vom Abend des 30. März bis zum Morgen des 3. April.

Für Herren:

Vom Abend des 25. Januar bis zum Morgen des 29. Januar.
 Vom Abend des 24. Februar bis zum Morgen des 28. Februar.

Für Gesellen:

Vom Abend des 1. Februar bis zum Morgen des 5. Februar.

Für Arbeiter:

Vom Abend des 25. Mai bis zum Morgen des 28. Mai.

Für Jünglinge:

Vom Abend des 8. Februar bis zum Morgen des 12. Februar.
 Vom Abend des 7. März bis zum Morgen des 11. März.
 Vom Abend des 23. März bis zum Morgen des 27. März.

Anmeldungen bezw. Abmeldungen wolle man frühzeitig richten an P. Minister, Exerzitienhaus in Feldkirch Vorarlberg.
 (NB. Für die Schweiz Auslandsporto.)